

30 JAHRE  
WALTER-GROPIUS-  
SEMINAR

BAUHAUS

SEMINAR

INDUSTRIELLES GARTENREICH UND NEUE PERSPEKTIVEN  
TAGUNG · 08.–10.11.2019 · BAUHAUS DESSAU

HENSELMANN #3

2019–2 BEITRÄGE ZUR STADTPOLITIK

30 JAHRE  
INDUSTRIELLES  
GARTENREICH

WALTER

BRUNNEN

I BAUHAUS UND DDR    II BAUHAUS UND INDUSTRIELLES GARTENREICH    III WENDE-AUSBlick – TRANSFORMATION

MITVERKLENDER: HARALD BODENSCHÄTZ · DIETER FESEKE · THOMAS FLIERL · SIMONE HAIN · HARALD FEGLER · THIES SCHRÖDER · MARTIN STEIN · WOLFGANG THÖNER

KOOPERATION  
HERMANN-HENSELMANN-STIFTUNG  
UNIVERSITÄT KASSEL



**HENSELMANN**  
BEITRÄGE ZUR STADTPOLITIK  
AUSGABE 2019 — 2 | #3

**BAUHAUS – WENDE | WENDE – BAUHAUS**  
**30 JAHRE INDUSTRIELLES GARTENREICH**

HERAUSGEBER: HERMANN-HENSELMANN-STIFTUNG / UNIVERSITÄT KASSEL  
THOMAS FLIERL / HARALD KEGLER

**KOMMT INS OFFENE! BAUHAUS-FREUND\*INNEN** EDITORIAL 3-4  
HARALD KEGLER / THOMAS FLIERL

**I BAUHAUS UND DDR** 5-15

**WENDE BAUHAUS – ZWISCHEN MUSEALISIERUNG UND AUFBRÜCHEN** 5-11  
HARALD KEGLER

**DOKUMENTE COLLAGE** 8-9

**DAS BAUHAUS UND DIE DDR** 12-13  
WOLFGANG THÖNER

**SANSSOUCI ODER DIE SUCHE NACH DEM WAHREN SCHWEDT** 14-15  
SIMONE HAIN

**BAUHAUS WERKSTATT FOTO** 16-17

**II BAUHAUS UND INDUSTRIELLES GARTENREICH** 18-23

**II. WALTER-GROPIUS-SEMINAR** 18-20  
MARTIN STEIN

**INDUSTRIELLES GARTENREICH — PERIODEN DES PROJEKTES** 20  
HARALD KEGLER

**INDUSTRIELLES GARTENREICH — PROJEKTE 1990-2000** 21-23  
HARALD KEGLER

**DOKUMENTE COLLAGE** 24-25

**III WENDE-AUSBLICK – TRANSFORMATION** 26-29

**10 JAHRE INDUSTRIELLES GARTENREICH** 26  
HARALD BODENSCHATZ

**EXPO-KORRESPONDENZREGION — DESSAU-BITTERFELD-WITTENBERGE** 27  
MARTIN STEIN

**DEKARBONISIERUNG IM KOHLEDREIECK** 28-29  
THIES SCHRÖDER

**HERMANN-HENSELMANN-STIFTUNG** 30-31  
PROJEKTE · PUBLIKATIONEN · POSITION

**HENSELMANN · BEITRÄGE ZUR STADTPOLITIK**  
WIRD VON DER HERMANN-HENSELMANN-STIFTUNG  
IN KOOPERATION MIT DER ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG HERAUSGEGEBEN

**HERMANN  
HENSELMANN  
STIFTUNG**

**U N I K A S S E L  
V E R S I T Ä T**

Die Zeitung erscheint zur Tagung «Bauhaus-Wende I Wende-Bauhaus» am 8. bis 10. November 2019 am Bauhaus Dessau und entstand in Kooperation von Hermann-Henselmann-Stiftung und Universität Kassel. Die Texte dieser Zeitung stellen eine Auswahl und Auszüge des Anfang 2020 erscheinenden Buches «Wende-Bauhaus I Bauhaus-Wende. 30 Jahre Industrielles Gartenreich» [Hg. Wirtschaftsfördergesellschaft Anhalt-Bitterfeld, Dessau, Wittenberg mbH] dar. Die vollständigen Texte sowie die Zitatenachweise können vorab durch Interessierte über die Website der Hermann-Henselmann-Stiftung bezogen werden. [WWW.HERMANN-HENSELMANN-STIFTUNG.DE/ARCHIVE/2072](http://WWW.HERMANN-HENSELMANN-STIFTUNG.DE/ARCHIVE/2072)

GRET PALUCCA · POSTKARTE BAUHAUS DESSAU [AUSCHNITT] · 1988

# kommt! ins offene bauhaus-freund\*innen!

HARALD KEGLER  
THOMAS FLIERL

EDITORIAL

**Offensichtlich: Die Bauhaus-Wende ist vollbracht. Das Bauhaus ist im Museum, und das demnächst gleich dreifach. Bauhäuser\*innen der ersten Generation hatten stets davor gewarnt, das Bauhaus zu musealisieren. Es sollte lebendig sein und nicht als ein abgeschlossenes Etwas betrachtet werden.**

Allerdings hatte Gropius, der sich zwar gegen eine Musealisierung ausgesprochen hatte, schon früh dafür gesorgt, der Nachwelt eine erlesene Sammlung der besten Werke des Bauhaus zu hinterlassen. Das Sammeln begann in Weimar und setzte sich fort in Dessau. Diese ersten Bemühungen um öffentliche Bauhaus-Sammlungen beendeten dann die Nationalsozialisten. Mit der Ausstellung im Museum of Modern Art in New York «Bauhaus 1919–1928» hatte Gropius über das Medium der Museumsausstellung seine Deutungsmacht über das Bauhaus behauptet, indem er es mit seinem Direktorat beginnen und enden ließ. Nach dem Krieg bildete seine private Sammlung den Grundstock für das Bauhaus-Archiv, das dem Namen nach kein Museum sein sollte, aber noch immer mit der weltweit größten Sammlung wirbt.

Nun sind in Weimar und Dessau die zwei neuen Bauhaus-Museen zu besichtigen und Berlin wird folgen. Im Jubel über die drei Museumsbauten geht unter, dass das, was mit dem Bauhaus-Archiv in Berlin und mit der Benennung der Bauhaus-Universität in Weimar angelegt war, nämlich Forschung, Lehre und Gestaltung mit dem gesammelten Bauhaus-Wissen auf neue Weise institutionell zu verknüpfen, kaum weiter vorangekommen ist. Dabei geht nun auch völlig verloren, dass es in der DDR in Dessau bereits ein 1986 neu gegründetes Bauhaus als «Zentrum für Gestaltung» gab. Es nutzte in der Zeit des demokratischen Aufbruchs 1989/90 die neuen Freiheiten, genau diesen Zusammenhängen nachzugehen und entwickelte das Projekt des Industriellen Gartenreiches.

Diesen beiden Wendungen der Geschichten, die sich vollendende Bauhaus-Wende und das verdrängte Wende-Bauhaus, die Verewigung des Bauhaus im Museum – das Weimarer Mausoleum gibt die adäquate Gestalt – und den Aufbruch aus einer mit dem Bauhaus verbundenen Institution ins Offene, möchten wir in H#3 nachgehen.

Was aber verbirgt sich hinter dem Begriff «Wende»? Ist es nur die Abkehr von einer einst geäußerten Auffassung? Dafür wäre der Wende-Begriff zu stark. Man kann Meinungen ändern oder darüber geteilter Auffassung sein, aber eine Wende ist mehr. Die Tagung Wende-Bauhaus I Bauhaus-Wende am Bauhaus in Dessau vom 8. bis 9. November greift diesen Terminus von 1989 auf und projiziert ihn auf das Bauhaus. Dabei rückt vor allem die sog. Vor- und Nachwendzeit in der DDR und der «jungen, neuen» Bundesrepublik ab 1990 in den Mittelpunkt. Wir haben schon eine gemeinsame Geschichte!

Der «Wende-Begriff» taucht in der jüngeren Vergangenheit erstmals im Zusammenhang mit der «geistig-moralischen Wende» der Regierung Kohl/Genscher vor nunmehr 35 Jahren auf. In merkwürdigem «Gleichklang» verkündete der letzte Staatsratsvorsitzende der DDR, Egon Krenz, im Oktober 1989 ebenfalls eine «Wende» in der bisherigen Politik. Beides waren Wende-Verkündigungen «von oben». Die unmittelbaren Ziele waren ver-

schieden gewesen, die zeitliche Nähe und der deutsche Kontext sind dennoch verblüffend. «Mit dem heutigen Tag werden wir eine WENDE einleiten», hatte Krenz seine Rede am 18. Oktober 1989 bei der Übernahme der Funktionen von Honecker verkündet, so dessen Darstellung. Hier sollte mit dem «Wende»-Begriff eine Differenz zur Politik der Perestroika und Glasnost in der Sowjetunion markiert werden, zugleich aber auch angedeutet werden, dass es sich um eine Abkehr von der Politik unter Honecker handeln sollte. Die deutsche Einheit war damit aber zu dieser Zeit, wie auch in der breiten Öffentlichkeit der DDR, noch nicht als Ziel angepeilt.

«Wende» meint zunächst nur die Abkehr von einem nicht weiterverfolgenden Kurs. Es soll nur eine andere Richtung geben, welche auch immer. Worin das eigentlich neue Ziel besteht, blieb offen. Ein Dialog darüber hat nicht stattgefunden – bis heute nicht. Nach der staatlichen Einheit 1990 wurde der ganze Umbruch im Osten zur «Wende» erklärt – okay, nur nicht zurück, aber wohin, nach dem «Anschluss»? Es bahnte sich eine «Offenheit» an, die wohl nicht so offen war, wie gedacht, aber dennoch neue Chancen ahnbar werden ließ.

Was hat dies mit dem Bauhaus zu tun? Das Bauhaus in Dessau ist 1986 als Institution neu gegründet worden – als «Zentrum für Gestaltung der DDR». Es sollte ein «Forschungs- und Entwicklungszentrum für die komplexe Gestaltung» auf den Gebieten von «Architektur und Städtebau sowie Produkt- und Umweltgestaltung» werden. Zudem sollten eine Bauhaus-Sammlung weiterentwickelt und neue Kulturarbeit im Bereich von Kunst und Theater geleistet werden. Das alles sollte auch international ausgerichtet werden – als außenpolitischer Faktor. Ein anspruchsvolles Aufgabenspektrum, das Innovation nicht nur auf technische Komponenten reduzierte, das zugleich per se dazu angetan war, in den 1980er Jahren in Konflikt mit der offiziellen Politik der DDR zu geraten.

Das Bauhaus in Dessau hätte also – per Staatsbeschluss – implizit so etwas wie ein neues Heterotopia werden können. Wie umgehen mit diesem nicht eingelösten Anspruch in dem wieder nur als «Wende» bezeichneten politischen Umbruch, der ein Aufbruch hätte sein können? Sollte das Bauhaus einen utopischen Geist beflügeln, der nur vergangene Heterotopien reflektiert, oder würde ein postmodernes Retrotopia entstehen? Wäre ein neues «gewendetes» Bauhaus ein Ort der Heterodoxie, also der Abweichung von jeweils gültigen Leitvorstellungen der Gesellschaft, ein «Gegenort», der die «Funktionen der Illusion oder Kompensation übernehmen» würde, wie es Foucault formulierte? Umgekehrt darf wohl behauptet werden, dass die Einrichtung eines Bauhaus-Museums, ja gleich dreier, der politisch einfachere Versuch ist, das Bauhaus zu «aktualisieren», durch «Verewigung». So, wie Industriemuseen in der Regel Orte sind, die Vergangenheit «zu verlängern» (siehe Autostadt in Wolfsburg), geraten auch die Bauhaus-Museen leicht in den Verdacht, einen Fixstern am Firmament zu

FRIEDRICH HÖLDERLINS ELEGIE: «DER GANG AUF'S LAND» (1801) BEGINNT MIT DEN WORTEN «KOMM! INS OFFENE, FREUND!»

etablieren, der der Befragung abhold ist. Das ist Konservatismus pur. Es wird von der Unveränderbarkeit einer Auffassung («Ordnung») ausgegangen, um sie aufrecht zu erhalten. Lassen sich mittels Museum Heterotope, resp. Heterodoxien, überhaupt angemessen vermitteln? Die Absage des Konzerts einer Punk-Band im Bauhaus Dessau im Herbst 2018 deutet auf bestimmte Grenzen – siehe Henselmann H # 2, S. 2.

Gerade die Musealisierung bestärkt die Flucht in ein «Retrotopia»: «Visionen, die sich anders als ihre Vorläufer nicht mehr aus einer noch ausstehenden und deshalb inexistenten Zukunft speisen, sondern aus der verlorenen/ geraubten/verwaisten, jedenfalls untoten Vergangenheit». Anstatt des «düsteren Pfades» in eine Welt des Niedergangs und Verfalls infolge von wirtschaftlichen Krisen, von Migration und von Verusterfahrungen aller Art wird dem ein scheinbar heiles – eben auch modernes – «Gestern» einer «heilen» Welt der Gewissheiten entgegengesetzt. Kommt dies nicht auch, wie Bauman feststellt, einer «Kehrtwende ins Gestern», eines «guten», weil modernen, einer «Sehnsucht nach der 'guten alten Zeit'» gleich? Werden nicht auch hier – so sollte auch selbstkritisch versucht werden – Hoffnungen vorgeführt, nach der «alten Heimat der schönen Moderne» als Lösung heutiger Probleme – ein stilisiertes «Bauhaus-Idyll»? Oder war es, wie Konrad Wünsche es formulierte eher so: «Eventuell läuft es [beim Bauhaus] darauf hinaus, daß ausgerechnet die Bauhaus-Produktionen nicht für jeden und keinesfalls für alle brauchbar gewesen sind. Für einige waren sie wundervoll.»

Aber hat sich nicht gerade das Bauhaus immer aus den Konflikten seiner Zeit gespeist und war selbst nie konflikt- bzw. widerspruchsfrei, sowohl in der ersten Gründungszeit (1919 bis 1933) als auch in den Nachfolgeinstitutionen? Die Neugründung 1986 reiht sich hier ein. Diesem – meist – unbekanntem oder vergessenen Kapitel der Bauhaus-Geschichte soll unsere verstärkte Aufmerksamkeit gelten. Hier stellen sich Fragen, die über das Bauhaus-Museum hinausreichen, wenngleich im Dessauer Museum erste Bezüge aufgezeigt werden.

Mit der Eröffnung des Bauhaus-Museums in Dessau stellt sich umso deutlicher die Frage, was das Bauhaus Dessau über das Museum hinaus ist und sein kann und welche zukünftige Funktion das Gropius'sche Bauhaus-Gebäude dabei übernehmen sollte. Bei dieser Frage nach dem Bauhaus als einer Institution zur Bearbeitung von gegenwärtig gesellschaftlich relevanten Gestaltungsfragen, hilft der Blick zurück auf das 1986 neu gegründete «Zentrum für Gestaltung der DDR», Bauhaus Dessau.

Zugleich muss die Neugründung des Bauhaus Ende der 1980er Jahre im Kontext internationaler Umbrüche gesehen werden, die vordergründig auf die gewährten Spielräume – Offenheiten – am Bauhaus Auswirkung hatten, dann aber, um 1990 und nach der Wiedervereinigung grundsätzlichere Bedeutung erlangten:

Ende der 1980er Jahren standen zwei alternative Konzepte für eine Transformation der globalen Gesellschaften parat: Die Vorstellung einer nachhaltigen Entwicklung, das 1987 konsensuell in Oslo beschlossen worden war. Das andere Modell war das der neoliberalen Transformation. Das Nachhaltigkeitsziel wurde im «Brundtland-Bericht» ausformuliert und lag in der vollständigen Fassung 1988 in der DDR vor. Es fand jedoch kaum eine Rezeption statt – zunächst auch nicht am Bauhaus Dessau, dann aber nach 1990 gewann Nachhaltigkeit in einem gesellschaftlich erweiterten Sinn zunehmende Bedeutung für das Projekt Industrielles Gartenreich.

Im Sommer 1989 verabschiedeten die westlichen Industrieländer den «Washingtoner Consensus», mit dem eine informelle Übereinkunft getroffen wurde, die Liberalisierung zu befördern, ohne die sich abzeichnenden Veränderungen in der östlichen Hemisphäre zu bedenken. Mit der nun ab 1990 sich anbahnende und immer schnellere Tempo annehmende Erosion des Ostblocks gewann das parat stehende Konzept des Neoliberalismus an Bedeutung, wie Philipp Ther ausführlich nachgewiesen hat. Es stieß in die konzeptionelle Lücke, die das Ende des Staatssozialismus hinterlassen hatte. Zugleich korrespondierte es mit dem verfolgten politischen Grundsatz der «nachholenden Modernisierung». So konnte im Osten und damit auch auf dem Gebiet der ehemaligen DDR eine doppelte Transformation eingeleitet werden: die Transformation von der staatlichen Planwirtschaft zu einer kapitalistischen Marktwirtschaft, eben jener nachholenden Moder-

nisierung, und einer Transformation der «sozialen Marktwirtschaft» zu einem neoliberalen, globalisierten Hyperkapitalismus. In der DDR entstanden im Zuge dieser doppelten Transformation nochmal besondere Bedingungen, die durch die Übernahme der westdeutschen Regularien auch die Gelegenheit erbrachte, die angestammten Prinzipien der sozialen Marktwirtschaft zu «bereinigen» – Ostdeutschland konnte zu einem Testfall für diese Transformation werden, welche nicht auf einen Schlag vollzogen wurde, sondern sich allmählich durchsetzte, und dann auch in der «alten» Bundesrepublik Platz griff. Diese – scherenschnittartig hier dargestellten – Konstellationen setzten die Rahmenbedingungen, aber auch neuen Spielräume für die Entfaltung der Projektidee vom Industriellen Gartenreich und dem sich darauf gründenden Beitrag zur EXPO 2000, die sich, anders formuliert, dem Thema der Nachhaltigkeit widmen wollte. Es war also ein «Kampf» im Grunde antagonistischer Konzepte, wo es zwar gelegentlich Brücken gab, die sich aber ob ihrer strategischen Ausrichtung nicht verbinden ließen. Im Grunde setzte sich der Neoliberalismus mit der auf Privatisierung, Entstaatlichung, attributlose Marktorientierung und sozial-räumliche Spaltung der Gesellschaft als Treibsätze für die Effizienz- und damit entgrenzte Gewinnsteigerung ausgerichtete Gesellschaftspolitik nach 2000 deutlich durch. Das Projekt des Industriellen Gartenreichs dagegen war eine utopische Heterodoxie nicht der Vergangenheit, sondern der, wie angesichts der Klimadebatte unverkennbar ist, der Gegenwart und Zukunft. Diesen Ansatz führte die EXPO 2000 in Sachsen-Anhalt weiter.

Die akuten Probleme in der Infrastruktur, der Wirtschaft oder im Städtebau in Mittel- und Osteuropa waren so erheblich, dass es kurzfristiger wirtschaftlicher Lösungen bedurfte, wofür die neoliberalen Ansätze erfolgversprechend wirkten. Dennoch erfolgte die Erneuerung in hohem Maße durch staatliche Subventionen oder Förderungen aus EU-Quellen. Auch wenn nicht alle Lösungsversprechen erfüllt wurden, war vor allem ein Entwicklungspfad gelegt worden, der kaum mehr änderbar war. Dieser Pfad legte versuchte das Industrielle Gartenreich – nicht explizit formuliert, aber implizit so angelegt – einen alternativen Weg entgegenzustellen. Genau diesen verstärkte und erweiterte dann die EXPO in Sachsen-Anhalt.

1990 entstanden mit der «Wende» auch Chancen. Doch: Es waren kaum Institutionen und Konzepte vorhanden, die diese hätten befördern können. Mit dem Bauhaus Dessau und dem Ansatz des Industriellen Gartenreichs war ein solches Modell – zufällig zur richtigen Zeit und am richtigen Ort – vorhanden und wurde von den Akteuren aufgegriffen. Das verlief nicht konfliktfrei. Dieser Ausnahmeinstitution Bauhaus Dessau gilt es nachzugehen und sie in den Kontext der eigenen Geschichte wie der der Transformation («Wende») zu stellen. Hierbei handelt es sich natürlich nicht um die Darstellung abgeschlossener Forschungen, sondern um den Beginn der Auseinandersetzung mit den oft übersehenen Entwicklungen «unterhalb» des geschichtspolitischen Mainstreams der DDR-«Aufarbeitung». Was könnte daraus gelernt und eventuell übertragen werden für andere Institutionen oder Regionen? Denn: Es stehen erneut notwendige Pfadänderungen bevor, wenn man den Blick auf den «Kohleausstieg» oder die Konsequenzen des Klimawandels lenkt. So werden in dieser Zeitung im ersten Teil – nach einem Überblicksartikel – exemplarische Beiträge zum Bauhaus Dessau und zur Bauhaus-Auseinandersetzung in der DDR vorgestellt. Im zweiten Teil rückt dann das Industrielle Gartenreich in den Mittelpunkt, woran sich im dritten Teil der Ausblick auf die EXPO 2000 und ein Ansatz für den «Kohleausstieg» heute anschließt.

Das Bauhaus war nie leer: weder vor den jeweiligen Gründungen, noch nach Schließungen oder Neuausrichtungen. Es blieb offen. Könnte ein Bauhaus als neuer Impulsgeber für grundlegende Pfadänderungen bei der aktuellen Transformation der Industriegesellschaft wirken? Mit dem Projekt des Industriellen Gartenreichs war ein «Zwischenschritt» gegangen worden. Was wären mögliche Anschlussprojekte? Diese Frage richtet sich aber nicht vornehmlich an das Bauhaus, sondern an die Akteure in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Lehre, Medien, Städten und Regionen sowie die Zivilgesellschaft.

THOMAS FLIERL, Jg. 1957, Philosoph, Historiker und Autor u. a. zur Geschichte von Architektur und Städtebau im 20. Jahrhundert. Von 2002 bis 2006 Kultur- und Wissenschaftssenator in Berlin.



# bauhaus und ddr

1945–1990 ... WENDEBAUHAUS

HARALD KEGLER

## wende bauhaus — zwischen musealisierung und aufbrüchen «erweiterte realität» — standortfragen zum bauhaus

Es mag vermessen klingen: Das «DDR-Kapitel» der Bauhaus-Geschichte zählt zu den ausgeblendeteten Themen im 100-jährigen Fest des Bauhaus. Dieses Kapitel muss zwar noch geschrieben werden, ist aber weder unbekannt noch unerwähnt. Dabei ginge es nicht um eine isolierte Betrachtung der Relation von Bauhaus und DDR; sie ist eingebunden in die Geschichte der Moderne des 20. Jahrhunderts und all ihre widersprüchlichen politischen und kulturellen Implikationen. Die «Tatorte» dieser Geschichte, insbesondere Weimar und Dessau, bieten geradezu ideale Kulissen für eine solche Geschichtsverarbeitung, die in Aspekten angerissen vorliegt, aber noch einer übergreifenden Erörterung harret. In eine solche Geschichte reiht sich dann auch die Neugründung des Bauhaus in Dessau 1986 und die in der Wende-Zeit von 1989 bis 1990 entstandenen Ideen wie die des Industriellen Gartenreichs ein.

Die Tat- oder, neutraler formuliert, Standorte sind mehr als Lokalisationen in Weimar oder Dessau. (Einen) Standort beziehen bedeutet auch, Position(en) in Zeit und Raum einzunehmen. Und es schließt auch ein, Haltungen zu den Orten, den Inhalten und handelnden Personen zu finden. Sie vermögen die in Museen gelagerte und – ausschnitthaft – präsentierte Realität der materiellen Erbschaft gedanklich zu erweitern. Die beiden neuen Museen des Bauhaus in Weimar und Dessau bieten für eine «erweiterte Realität» eine denkbar gute und anregende Basis. Zugleich lenken sie den Blick auf ausgeblendete Zeiten und Orte, aber auch weitere Möglichkeiten der Entwicklung, die, im Falle Dessaus, einen besonderen Stellenwert in der jüngeren Geschichte besitzen: Die Neugründung des Bauhaus 1986, die Institution in der Wende von 1989 und 1990 bis hin zur Gründung der Stiftung Bauhaus Dessau 1994: eine Phase, die (noch) kein Gegenstand musealer Darbietung ist. Hier verbergen sich weitgehend unerschlossene Tatbestände. Erste Ansätze sind jedoch im Dessauer Museum zu sehen, bezogen auf die Entstehung der dortigen Sammlung, die in der Rezeption des Bauhaus im Jubiläumsjahr bemerkenswert ist; eigentlich sollte diese selbstverständlich sein. Begründet sich daraus schon eine «erweiterte» Realitätswahrnehmung? Die Umgebung des Museums, die Stadt und Region, aber auch die Verflechtungen des Bauhaus mit anderen Entwicklungen und Widersprüchen bieten weithin «Erweiterungschancen».

Um diese Chancen soll es gehen und dabei die politische Wende in der DDR von 1989 als «Gelenkpunkt» der jüngeren Geschichte Deutschlands betrachtet werden. Am Beginn steht eine zugespitzte These aus dem Bauhaus Dessau, Arbeitsgruppe Urbanistik, vom Juni 1990: «Die schreckliche Vision eines Bauhaus darf nicht Wirklichkeit werden: in dessen leerer Hülle lediglich aufpolierte Reliquien eines musealen, vom Kommerz getriebenen ‚Bauhaus-Kults‘ einen Platz finden. Das Bauhaus behält seine Legitimation nur durch Aktualität seiner Arbeit...».

Darin verbirgt sich nicht nur eine Warnung vor einseitiger und kommerzieller Nutzung des Bauhaus-Erbes, was einer nichtkommerziellen Nutzung aktueller Arbeit widersprechen könnte, sondern auch, umgekehrt, eine Entkopplung von Verarbeitung der Bauhaus-Geschichte und der Beziehung zu aktueller Tätigkeit. Ohne einer mechanischen Ableitung heutigen Wirkens aus der Geschichte das Wort reden zu wollen, wird durch eine «Auslagerung» von Geschichte aus dem gegenwartsbezogenen Kontext in ein Museum ein Spannungsfeld verlassen, das sehr produktiv wirken kann.

Gerade dieses durchaus nicht einfache Verhältnis in einem Haus ermöglicht wechselseitige Befragung, Anregung, Kritik und ist mehr als Legitimationsmöglichkeit. Genau dies war z. B. in einer gemeinsamen Ausstellung der Abteilungen Werkstatt und Sammlung des Bauhaus Dessau im Jahr 1993 («Dimensionen – Bauhaus 1925–1932») der Fall. Das schließt eine Musealisierung nicht per se aus.

### NACH 100 JAHREN: 2019

Sie sind also eröffnet, die beiden Bauhaus-Museen in Weimar und Dessau. Sie verzeichnen einen wahren Ansturm von Besucher\*innen, das Interesse am Bauhaus ist enorm; die Werbemaschinerie hat ausgezeichnet funktioniert. Das 100. Gründungsjubiläum dieser Institution ist zu einem Marketingrenner für Deutschland aufgestiegen. Darüber können sich nicht nur Touristiker\*innen und Hoteliers freuen. Die Politik ist zufrieden, die öffentlichen Gelder sind offenbar gut angelegt worden. Der Erfolg hat die Erwartungen bestätigt. Die Museen sind pünktlich fertig geworden und der Bau ist nicht von Skandalen begleitet gewesen. Auch die kulturpolitische Resonanz ist gewichtig, einschließlich der Kritik an den Museumsbauten. Es gab selten eine so facettenreiche und breite öffentliche Debatte um das Bauhaus – nicht nur in Expertenkreisen. Das Jubiläum hat gewirkt und manch andere Debatte, so z. B. über den wachsenden Rechtsextremismus in Deutschland, temporär überdeckt. Es hat etwas Tröstliches, wenn man auf eine nationale Geschichte des 20. Jahrhunderts schauen kann, in der sich positive Momente finden lassen. Das Bauhausjubiläum kam also auch in dieser Hinsicht zur richtigen Zeit und vermochte die Aufmerksamkeit – gerade auch die internationale – kulturpolitisch auf ein fortschrittverheißendes Ereignis zu lenken. Das soll nicht geschmälert werden. Dennoch ist ein genauer Blick notwendig, um das Ereignis nicht als ein weiteres Jubelfest erscheinen zu lassen, wie es offenkundig mit Luther 2017 geschehen ist.

Zunächst zu den 100 Jahren: Betrachtet man die Veröffentlichungen, die Ausstellungen und die Kommentare, dann gewinnt man den Eindruck, dass eigentlich nur 14 Jahre gefeiert werden, nämlich die von 1919 bis 1933. Alle Aufmerksamkeit richtet sich auf die Resultate dieser Zeit. Was geschah danach an den beiden Hauptwirkungsstätten des Bauhaus in Weimar und Dessau? Es gab natürlich – am Rande – an beiden Orten Verweise darauf. Doch die große Öffentlichkeit erreichten diese Informationen kaum. Es bleibt dabei: Die Geschichte des Bauhaus ist 1933 beendet. Was danach kam, ist entweder kaum der Rede wert oder kann mit Floskeln bedacht in den Appendix verfrachtet werden, so die etwas scherenschnittartige Einschätzung. Ja, es gab natürlich die Schließung des Bauhaus durch die Nationalsozialisten (eigentlich keine direkte Schließung, sondern ein «Hahn abdrehen», wie Walter Gropius später sagte, was aber zum gleichen Resultat führte). Und dann? Die Zeit nach 1945 kommt in den großen, öffentlichen Erzählungen so gut wie nicht vor.

Erfreulich ist, dass im Dessauer Museum die Geschichte des Aufbaus der Bauhaus-Sammlung in Dessau gewürdigt wird. Damit kommt die DDR-Geschichte wenigstens aus dieser Perspektive vor. Es geht hier um das nahezu vollständige Ausblenden von 86 der 100 Jahre Bauhaus-Geschichte. Ein wenig erwähnt wird die westdeutsche Geschichte der Bauhaus-Nachfolge: Ulm kommt vor, die dortige Hochschule für Gestaltung, die als Nachfolgeinstitution des Bauhaus in der BRD firmierte, und die Bau-



# Bauhaus und industrielles Gartenreich

1990–2000 BAUHAUS WENDE

## II. walter gropius-seminar

MARTIN STEIN

04. bis 09. november 1989 am bauhaus dessau

### AUFBRUCH UND STAGNATION

Die 1986 gegründete und dem DDR-Bauministerium unterstellte Institution Bauhaus Dessau – Zentrum für Gestaltung hatte neben der Sammlung und Erforschung des Bauhauserbes auch den Auftrag, Innovationen für den industriellen DDR-Wohnungsbau zu entwickeln. Für Rolf Kuhn, der kurz nach der Eröffnung als Direktor des neuen Zentrums berufen wurde, passte dieser Auftrag sehr gut in die Vita, hatte er doch gerade seine zweite Dissertation zur «Lösung der Wohnungsfrage als soziales Problem in ihrem Einfluss auf Lebensweise und Stadtgestaltung» (Kuhn, Rolf, 1986) vorgelegt, in der er u.a. auf eine zunehmende Individualität des Wohnens verwies. Bereits kurz nach seiner Berufung begann er zusammen mit dem Niederländer Jos Weber, Inhaber des wenige Monate zuvor ins Leben gerufenen Walter-Gropius-Lehrstuhls an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar (heute Bauhaus-Universität), ein internationales Entwurfseminar für neue Lösungen im industriellen Wohnungsbau vorzubereiten. Vom 12. bis 20. 11. 1987 entwickelten Architekten aus Ost und West während des I. Walter Gropius-Seminars am Bauhaus Dessau neue Ideen für industrielle Bauweisen und setzten diese in Entwürfen für zwei Standorte in der Dessauer Innenstadt um. Nach dem Seminar arbeitete der am Bauhaus Dessau tätige Architekt Hans Götz dann im Dessauer Projektierungsbüro des Halleschen Wohnungsbaukombinates, um mit dem Architekten Thomas Franke aus den Seminarergebnissen ein Bauprojekt werden zu lassen, das das Wohnungsbaukombinat mit seinen Plattenwerken, Kranbahnen und Komplexbrigaden auch realisieren könnte. Nach mehr als einem Jahr Planungszeit mit unzähligen Beratungen im DDR-Bauministerium und beim Bezirksbaudirektor in Halle wies dieser das Wohnungsbaukombinat an, das Experiment zu beenden.

### VOM SEMINARBETRIEB ZUR EIGENEN PRODUKTIVEN ARBEIT

Entwurfseminare für Architekten und Designer waren im Dessauer Bauhausgebäude nicht unbekannt. Nachdem Mitte der 1980er Jahre die Fach- und berufsbildenden Schulen, die das Gebäude 40 Jahre lang genutzt hatten, aus dem 1976 sanierten Gebäude ausgezogen waren, bot es sich zunächst an, hier Führungskräfte aus den Büros der Stadt- und Bezirksarchitekten sowie den Baukombinaten, aber auch Designer aus der Industrie fachlich und politisch weiterzubilden. Für die oft mehrtägigen Veranstaltungen gab es neben Seminar- und Schulungsräumen, die Bauhausküche mit Bauhausmensa und ein 10geschossiges Internatsgebäude in der Stadt (wegen der Fassadenverkleidung mit roten Keramikfliesen «die Möhre» genannt).

Ab 1986 gewann das Dessauer Bauhaus auch als Ort für internationale Fachveranstaltungen der Bauakademie der DDR, des Amtes für industrielle Formgestaltung und der Weimarer Hochschule für Architektur und Bauwesen zunehmend an Bedeutung. Die Zahl der internationalen Veranstaltungen mit Fachkollegen aus dem Westen nahm mit den Erleichterungen für den kulturellen und wissenschaftlichen Austausch in Folge des Kulturabkommens zwischen der DDR und der BRD zu. Das Bauhausgebäude in Dessau war in der grauen DDR ein attraktiver Ort, um internationale Design- und Architekturwerkstätten einzuladen.

Die von Bernd Grönwald maßgeblich geprägte Konzeption für die neue Institution im Dessauer Bauhausgebäude zielte dagegen eher auf eine eigene wissenschaftlich-produktive Arbeit in den Bereichen Städtebau und Architektur, Produkt- und Umweltgestaltung, Bildende Kunst, Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit sowie Wissenschaftliche Dokumentation und Sammlungen. Dafür gab es schon vor der offiziellen Neugründung des neuen Zentrums erste Ansätze, jedoch überwiegend im Rahmen von Veranstaltungen der oben genannten Institutionen. Mit dem I. Walter-Gropius-Seminar und der sich daran anschließenden Planungsarbeit im Projektierungsbüro

des Wohnungsbaukombinates, begann 1987 die eigene produktive Arbeit im Bereich Städtebau- und Architektur.

### VOM HAUS ZUR STADT

Das neue Zentrum für Gestaltung hatte im Selbstversuch erfahren, wie erstarrt die DDR-Baupolitik in den 1980er Jahren war, unfähig Innovationen in der Bauwirtschaft zuzulassen oder gar selbst anzustoßen und zu managen. Es scheiterte 1988 nicht nur der Versuch die Ergebnisse des I. Walter-Gropius-Seminars umzusetzen. Auch die mehrjährige Planung zur modellhaften Modernisierung eines Plattenbaus am Moritzkirchhof in Halle (Saale) oder die Ideen für flexible Möbelsysteme zur individuellen Gestaltung von Plattenbauwohnungen, wie sie im internationalen Ferdinand-Kramer-Seminar 1986 entwickelt wurden, hatte keine Chance auf Realisierung. Der industrielle Wohnungsbau war nicht das Feld für Innovationen bei der Architektur- und Stadtgestaltung. Es lag deshalb für Rolf Kuhn nah, Anschluss an jene Debatten zu finden, wie sie u.a. am Institut für Städtebau und Architektur der DDR-Bauakademie, an der Sektion Städtebau und Gebietsplanung der HAB Weimar oder im Problemrat «Wohnbedürfnisse und Stadtgestaltung» der DDR-Stadtsoziologen geführt wurden. Dort stand nicht die individuellere und differenzierte Gestaltung der Wohnungsbauserien im Fokus. Vielmehr wurde dort (oft noch unter recht linientreuen Überschriften) nach Auswegen gesucht, wie der Verfall der Städte, die Deformation der Siedlungsstrukturen und die Innovationsunfreundlichkeit in der Architekturgestaltung überwunden werden können, wie wissenschaftliche Analysen und Prognosen sowie die Stadtplanung wieder einen gesellschaftlichen Nährboden finden können. Das führte sehr schnell zu der Frage, welche Veränderungen die sozialistische Gesellschaft in ihrem Verhältnis zum kulturellen und gebauten Erbe oder zur natürlichen Umwelt braucht, welche Stadtgestaltung für die sich zunehmend ausdifferenzierenden Bedürfnisse der Menschen adäquat wäre und wie dafür Planungsinstitutionen und Bauwirtschaft reformiert werden müssten. Als im Januar 1990 die noch vier Monate zuvor vom DDR-Bauministerium abgesetzte 57. Plenartagung der DDR-Bauakademie, die sich den Herausforderungen an Städtebau und der Architektur in der DDR nach 1990 widmen sollte, mit dem Symposium «Gesellschaftskonzeption und Stadtgestaltung» quasi nachgeholt wurde, prägten diese Fragen nicht nur den Titel des Symposiums.

Anfang 1989 bildete Rolf Kuhn am Bauhaus Dessau eine Arbeitsgruppe «Urbanistik» und plante mit dieser eine Veranstaltungsfolge, um die Stadt als eine Gestaltungsaufgabe am Bauhaus Dessau, Zentrum für Gestaltung neben anderen zu etablieren. Das Pilotprojekt dafür sollte noch einmal die Stadt Dessau sein, die immer noch von den schweren Kriegszerstörungen gezeichnete Stadt, eine der Wiederaufbaustädte der DDR, wichtige Industriestadt im Bezirk Halle mit 24 größeren Industriebetrieben, davon 10 mit über 1.000 Beschäftigten in der Produktion bzw. der produktionsnahen Forschung und Entwicklung. Arbeiterstadt: 57 % der Bewohner arbeiteten in der Industrie, im produktiven Handwerk und in der Bauwirtschaft, 62% waren Facharbeiter, 4 % Meister, 26 % Absolventen aus Hoch- und Fachschulen. Dessau war Radfahrerstadt und auch Wohnort für Beschäftigte der Chemiekombinate in Bitterfeld und Wolfen. Die widersprüchliche Geschichte der Industriestadt, in der man einst Junkersflugzeuge aber auch Zyklon B produziert hatte, wurde offiziell fast nicht erinnert. Dessau war eine wachsende Stadt auf dem Weg zur «Großstadt» mit über 100.000 Einwohnern, die wenn nicht in den Siedlungen der Zwischenkriegszeit zumeist in den Typenhäusern der DDR-Wohnungsbaukombinate wohnten. Zugleich boten die wenigen im Krieg nicht zerstörten Gründerzeitquartiere, überwiegend vom Verfall geprägt, vor allem für Jüngere dennoch mehr Individualität als die Plattenbaugebiete.

Die Stadt Dessau, die erst nationalsozialistische, dann sozialistische Musterstadt werden sollte, war nach der Kriegszerstörung noch immer ohne ein richtiges Stadtzentrum. Die Innenstadt prägten ein gewaltiger Theaterbau mit über 1.000 Plätzen, Zeugnis der NS-Planungen für eine Gauhauptstadt, drei Anfang der 1970er Jahre errichteten 14geschossige Wohnhäuser standen im Stadtpark als Versuch einer Stadtkrone, ihr gegenüber ein riesiger leerer öder Platz, auf dem man die Windrichtung nach den Gerüchen der nahen Chemieindustrie bestimmen konnte.

Die Ideen des Bauhaus und der Moderne hatten nur in den frühen Wiederaufbauplanungen nach 1945 eine Rolle gespielt, bis das Bauhaus und die architektonische Moderne der Formalismusdebatte und den «Nationalen Traditionen» in den frühen 1950er Jahren zum Opfer fielen. Auf den historischen Stadtgrundriss hatte man sich in Dessau nur noch einmal in der Zerbster Straße beim ersten Wiederaufbauprojekt nach 1945 bezogen. Die sich daran anschließende innerstädtischer Blockbebauung folgte dann für kurze Zeit dem an «Nationalen Traditionen» nach den «16 Grundsätzen des sozialistischen Städtebaus». In Dessau bezog man sich dabei auf die klassizistischen Bauten Erdmannsdorffs im Gartenreich Dessau-Wörlitz, während man die Denkmäler der Anhaltischen Fürsten Leopold und Franz aus dem Stadtbild in die Parkanlagen von Wörlitz und Mosigkau verbannt hatte. Die Reste ihres Dessauer Stadtschlösses und die Schlosskirche standen 1990 noch als Kriegsrüine im Stadtzentrum. Daneben schäumten am Muldeweher die Abwässer aus den Chemiekombinaten Bitterfeld und Wolfen und bildeten immer größere schmutzig-weiße Schaumkronen.

### VON DER STADT ZUR REGION – «DIE DREISTUFENRAKETE»

Die Arbeitsgruppe «Urbanistik» plante für 1989 drei Veranstaltungen, mit der sie auch an Erfahrungen anknüpfte, die ihre Mitglieder an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar gesammelt hatten. Dazu zählten die kommunalen Praktika für Studierende der Fachrichtungen Städtebau und Gebietsplanung nach dem 2. Semester, die Veranstaltungen des Lehrstuhls für Stadtsoziologie, die die DDR-Stadtsoziologen und internationale Kooperationspartner immer wieder zusammenführten sowie die Internationalen Bauhaus-Kolloquien, die für Lehrende und Studierende zu den wenigen Möglichkeiten gehörten, in einer relativ ungezwungenen Atmosphäre Architekten, Kunsthistorikern und Sozialwissenschaftlern aus ost- und westeuropäischen Ländern zu begegnen.

Im August 1989 kamen 50 Studierende der Weimarer Hochschule zu ihrem Kommunalen Praktikum nach Dessau und führten stadtsoziologische und stadträumliche Untersuchungen durch, deren Ergebnisse ein Jahr später von der Forschungsgruppe Stadtsoziologie am Institut für Städtebau und Architektur der Bauakademie (der Noch-DDR) veröffentlicht wurden. (Dessau: Stadtentwicklung im Umbruch, 1990) Die Untersuchungen der Studierenden lieferten Informationen, um die lokale Spezifik der Stadt, ihre historisch gewachsenen sozial-kulturellen und baulich räumlichen Strukturen, die das Milieu der Stadt und das kollektive Gedächtnis ihrer Bewohner bestimmen, besser zu verstehen. Zudem liefert die Einwohnergespräche wichtige Hinweise zu den Bedürfnissen der in der Stadt lebenden Menschen und zu Ihren Vorstellungen zu künftigen Entwicklungen.

An der Weimarer Hochschule für Architektur und Bauwesen waren wissenschaftliche Kontakte mit Kollegen aus dem ost- wie westeuropäischen Ausland durchaus nicht ungewöhnlich. Das galt insbesondere auch für Fred Staufenbiel und Rolf Kuhn am Weimarer Lehrstuhl für Stadtsoziologie, die u.a. mit den Stadtsoziologen Jiri Musil aus Prag, Timo Tanninen aus Finnland und Bernd Hamm aus Trier im engen Austausch standen. Diese nahmen an einem Workshop des European Coordination Centre for Research and Documentation in Social Sciences (Vienna Centre) teil, der auf Vermittlung Bernd Hamm für den Oktober 1989 an das Bauhaus nach Dessau eingeladen werden konnte. Unter der Überschrift «Internationale Tendenzen und Erfahrungen für die Innenstadtentwicklung» sollten in diesem Workshop die Themen des II. Internationalen Walter-Gropius-Seminar aus stadtsoziologischer Sicht erörtert werden.

Schließlich fand vom 04. bis 09. November 1989 das II. Walter-Gropius-Seminar statt, von dem die Arbeitsgruppe Urbanistik und Rolf Kuhn «stadtplanerische Aussagen und Entscheidungshilfen (bis hin zu Bebauungsstudien) für die Innenstadtentwicklung in Dessau» erwartete. Die meisten Teilnehmer\*innen trafen sich am Nachmittag des 4. November 1989 am Bauhaus Dessau. In der Hauptstadt der DDR war gerade auf dem Alexanderplatz die gewaltige Abschlusskundgebung der Demonstration gegen Gewalt und für verfassungsmäßige Rechte, Presse-, Meinungs- und Ver-

sammlungsfreiheit zu Ende gegangen. Als sich die Seminarteilnehmer\*innen am 10. November wieder verabschiedeten, war in Berlin die Mauer geöffnet worden. Harald Bodenschatz von der TU Berlin (West) schrieb dazu rückblickend: «Wer hätte damals gedacht, dass die Zeitplanung des Bauhaus so präzise mit der revolutionären Umgestaltung in der DDR abgestimmt war. (...) Am Bauhaus selbst erweiterte sich das Themenspektrum angesichts der sich überstürzenden Ereignisse: Nicht mehr «nur» planerische Konzepte zur Erneuerung der Innenstadt waren gefragt, sondern der politische, ökonomische und kulturelle Kontext einer solchen Planung selbst stand unversehens zur Disposition.»

Nimmt man das gedruckte Informationsmaterial für die Seminarteilnehmer\*innen heute zur Hand, fallen mehrere Punkte auf, die in den Diskussionen im Seminar Berücksichtigung fanden. Dazu zählen neben dem kritischen Blick auf die städtebaulichen Missstände der Dessauer Innenstadt, eine kurze historische Betrachtung auf 100 Jahre moderne, widersprüchliche Stadtplanung für Dessau, die Orientierung auf die Region Dessau-Bitterfeld-Wittenberg, ihre Industriegeschichte und ihre landschaftlichen Besonderheiten im UNESCO-Biosphärenreservat Mittlere Elbe und der Dessau-Wörlitzer Kulturlandschaft. Dagegen findet die katastrophale Umweltsituation der Industrieregion nur indirekt Erwähnung, jedoch werden umweltpolitische Ziele (Dessau als abproduktarmes Territorium) benannt und in den Forschungs- und Entwicklungsabteilungen der Dessauer Industrie wie im Bauhaus selbst Innovationspotenziale für eine zukunftsorientierte Regional- und Stadtentwicklung sowie für den Schutz und Erhaltung der natürlichen Ressourcen gesehen. Ungewöhnlich für 1989 ist auch das Titelbild auf dem Umschlag. Es zeigt eine mit einem Atari-Computer generierte 3D-Animation der Bebauungskonzeption «10 Säulen der Stadtkultur» für den leeren Zentralen Platz der Stadt (Romanjunkturplatz) aus der Diplomarbeit der Architektin Anna-Barbara Sommer, die dazu schrieb:

Dessau – zwei scheinbar gegensätzliche Pole:  
die Landschaft: das Dessau-Wörlitzer Gartenreich  
die Industrie: Konzentration von Arbeitsplätzen  
Dessau – Höhepunkte in der Geschichte  
Menschen mit Hoffnung auf Zukunft  
Dessau – in der Mitte der Stadt ein großes Loch

Das Loch spielte dann innerhalb des Seminars auch keine große Rolle mehr. Es ging inzwischen um das Areal um das Bauhaus, um die Gesamtstadt und um die Region. In den 1990er Jahren wurde es mit einem Einkaufszentrum bebaut, in dem nur zwei Säulen der Stadtkultur (Handel und Gastronomie) Berücksichtigung fanden. Gegenüber des Einkaufstempels wurde 2019 das neue Bauhausmuseum eröffnet.

Die Seminarteilnehmer\*innen in der Gruppe «Wirtschaft» sahen besondere ökonomische Entwicklungs- und Innovationspotentiale östlich und westlich des Bahnhofs – zwischen dem Bauhausgebäude und dem ehemaligen Gasviertel. Sie nannten die zwei Stadtbereiche «Bauhausstadt» und «Junkersstadt».

Mit der «Bauhausstadt» zwischen Bahnhof und Bauhaus beschäftigte sich 1994 ein III. Walter-Gropius-Seminar am Bauhaus Dessau, das allerdings keinen Einfluss auf die spätere Entwicklung für den Campus der Hochschule Anhalt und den Neubau des Dessauer Arbeitsamts hatte.

In der «Junkersstadt» engagierte sich das Bauhaus neben anderen für einen Erhalt und gegen den Abbruch sämtlicher baulichen Zeugnisse der im 19. Jahrhundert wegweisenden Dessauer Gasindustrie. Nach der Entscheidung, das neue Dienstgebäude des Umweltbundesamtes im ehemaligen Gasviertel zu errichten, konnten die Altlasten auf des ehemaligen Gaswerkes saniert und Teile der historischen Industriebauten (u.a. für die Bibliothek des Umweltbundesamtes) erhalten werden.

Eine zweite Gruppe «Ökologie» im Seminar konzentrierte sich auf die Werte der Kulturlandschaft für und in der Stadt und verwies auf dringende Maßnahmen zum Schutz der Umwelt und Natur sowie zur Wiederherstellung und Verknüpfung der innerstädtischen Anlagen des Dessau-Wörlitzer Gartenreichs, um ihre Potentiale für gute städtische Lebensbedingungen zu erhalten und nutzen zu können. Einen wichtigen Impuls dafür kam aus einer öffentlichen Veranstaltung, bei der die Seminarteilnehmer\*innen mit Dessauern Bürger\*innen über die Perspektiven ihrer Stadt diskutierten. Dabei appellierten die Einwohner an die Planer, den Umweltschutz und den Schutz der Kulturlandschaft zu einem zentralen Thema der künftigen Stadtentwicklung zu machen.

**Wolkig... BAUHAUSNÖTE IN DESSAU**

MATHIAS SCHREIBER / FAZ

**TABAC CLAIMS**

SCHULE DER GARTENKUNST



**1997**

**Ferropolis**

Die Stadt aus Eisen  
Industrielles Gartenreich

**Neues Öko Bauhaus**

**2000**

**PIESTERITZ**

GARTENSTADT



BAUKLASSE BAUHAUS DESSAU

**1991**

DATUM DER WIND  
-WALDORFSCHULE

**1993**

Sehr verehrter Prof. Dr. Kuhn  
die UNESCO hat ihr Projekt ...  
als Aktivität der Weltdekade für kulturelle  
Entwicklung anerkannt.

**ZWISCHEN MYTHOS UND MODERNE**

BAUHAUSSTADT IM MAXIPARK

**1997**

**EXPO**

**2000**

HARDT-WALTHER HÄMER + ROLF KUHN

**1998**



stiftung bauhaus dessau

**1996**

leitfaden  
1996-2000

**HÄNGENDE GÄRTEN FERROPOLIS**

(REINER WEISBACH)

**1998**



**BAUHAUS KOLLEG**

- CONTEXT
- EXPERIMENT
- EXCHANGE
- COMPLEXITY
- CITY
- EXPERIENCE
- EXPRESSION
- SEXUALITY

**BEYOND SPRAWL...**

**1999+2000**

**UNBERÜHRTE NATUR**

**DRECKSCHLEUDER EUROPAS ALS AUSSTELLUNGSGELÄNDE!**

BAUHAUS PLANT FÜR EXPO 2000

**1994**



**PARADIES MIT DINOSAURIERN AUS STAHL**

MUSEUM · INDUSTRIEDENKMAL · STAHSKULTUR · VERANSTALTUNGSAREAL · THEMENPARK

**1994**

**STIFTUNG BAUHAUS DESSAU**

STIFTUNGSGRÜNDUNG - GETRAGEN VOM BUND, DEM LAND SACHSEN-ANHALT UND DER STADT DESSAU

**DIE «REFORMLANDSCHAFT DES 21. JAHRHUNDERTS»**

ABER DIE BEWÄSSERUNG DER WÜSTE DÜRFTE LEICHTER SEIN

**1994**

**INDUSTRIELLES GARTENREICH**

**1990**

ZIEL DES NEUEN BAUHAUS IST DIE UMKEHR DES BAUHAUS ...  
DAS ZIEL EINER EXPERIMENTAL-WERKSTATT ... BESTEHT DARIN, EINEN REGIONALSPEZIFISCHEN  
SOZIOKULTURELLEN PROZESS DES WERTEWANDELS ZU INITIIEREN UND ZU BEGLEITEN.

**1991**

**SAMMLUNG · WERKSTATT · AKADEMIE**  
AUF DEM WEG ZU NEUER INTERNATIONALER GELTUNG



**1992**

**VOM BAUHAUS SOLLEN WIEDER ANREGENDE IDEEN AUSGEHEN**  
GESPRÄCH MIT ROLF KUHN (PROFESSOR FÜR STADTBAUSOZIOLOGIE) ÜBER ZUKUNFT UND VERGANGENHEIT

**1990**

**ZSCHORNEWITZ**  
EXKURSION (U.A. MIT BERND GRÖNWALD)

**FERROPOLIS**

WERKSTATT-EXKURSION · BERGBAU GOLPA NORD

**1991**

